

Unteroffiziersausbildung

Autor(en): **Keller, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **56=76 (1910)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 7.

Basel, 12. Februar.

1910.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertsch, Bern.

Inhalt: Unteroffiziersausbildung. — Ueber Raids. — Die spanische Armee im Riffeldzuge. — Ausland: Deutschland: Fürstliche Persönlichkeiten. Verlegung der Infanterie-Schiessschule. — Oesterreich-Ungarn: Kaisermanöver. Moderne Schnurrbärte. — Italien: Schiesskurse für die Artillerie 1910. Konservenfabrik bei Foligno. — England: Barackenlager. — Norwegen: Neue Heeresordnung. — Serbien: Armeeschule. — Bulgarien: Technische Truppen. — Eidgenössische Militärbibliothek.

Unteroffiziersausbildung.

Die immer von neuem sich zeigende Tatsache, dass unser Unteroffizierskorps in seinen Leistungen mit dem Fortschritt, den die Mannschaftsausbildung macht, nicht Schritt zu halten vermag, veranlasst mich, hier auf einige Punkte in der Ausbildung desselben hinzuweisen, die mir die Hauptschuld an diesem Ungenügen zu tragen scheinen.

Einmal kann nicht genug auf die Mängel aufmerksam gemacht werden, die sich aus zu grossen Schulen ergeben. Auf sie ist schon in Nr. 25 des letzten Jahrganges dieses Blattes hingewiesen worden. Was sich in kleinen Schulen erreichen lässt, hat die Herbstunteroffiziersschule ahnen lassen. Da müssen wohl ganz gewichtige Gründe das Militärdepartement veranlassen haben, auch dieses Jahr wieder $\frac{2}{3}$ der Unteroffiziere in einer einzigen Schule ausbilden zu lassen. Wenn nun auch der Grossteil des Ersatzes an Unteroffizieren zu Beginn des militärischen Jahres ausgebildet werden muss, so liessen sich vielleicht doch Mittel und Wege finden, die eine so unglückliche Organisation vermeiden lassen, wie sie die grosse Schule des letzten Jahres gezeigt hat: man verlege die einzelnen Kompagnien derselben auf verschiedene Waffenplätze. Ich glaube, das damit erreichte bessere Resultat und die würdigere Stellung der Stabsoffiziere würde die wohl nicht allzugrossen Mehrkosten vollauf rechtfertigen.

Sodann wird in der kurzen Unteroffiziersschule noch immer vieles verlangt und getrieben, das nicht unbedingt in dieselbe gehört. Sie ist noch zu sehr nur als Vorbildungsschule für den Dienst des Unteroffiziers in seiner Rekrutenschule zugeschnitten. Ich glaube, man sollte viel mehr

Gewicht legen auf die Erziehung zum Vorgesetzten überhaupt, als auf die Ausbildung zum Lehrer in der Soldatenschule. Unter Erziehung zum Vorgesetzten möchte ich aber nicht ein Vollpfropfen verstehen mit Wissenschaften, die der Mannschaft verschlossen sind, wie z. B. das Kartenlesen.

Gewiss verleiht das höhere Wissen eine Ueberlegenheit, und damit die Grundlage zur Autorität, aber nur, wenn es nicht bloss äusserer Anstrich ist. Die Ueberlegenheit, die wir unsern Unteroffizieren über ihre Mannschaft geben müssen, liegt im höhern Können. Sie müssen gar nicht mehr können als ihre Untergebenen, aber sie müssen alles besser, mit nie versagender Sicherheit können. Daran fehlt's bei uns, und das ist nur zu erreichen, wenn in der Unteroffiziersschule im Grunde nur eine Vervollkommnung dessen verlangt wird, was der Rekrut schon gelernt hat: die Vervollkommnung des soldatischen Wesens. Wenn er selbst Soldat ist, so wird er auch seine Rekruten zu Soldaten erziehen, auch wenn ihm hiefür keine Schablone in die Tasche gesteckt wurde.

Damit bin ich ganz von selbst auf den Hauptpunkt gelangt, den ich als den wichtigsten von allen erachte:

Unsere Unteroffiziere werden nicht zum soldatischen Wesen erzogen, und deshalb mangeln ihnen die Haupteigenschaften: Pflichtgefühl und Autorität.

Sie lernen die Heiligkeit des militärischen Befehles nicht kennen, sie kennen nur ein relatives Gehorchen. Weil sie nicht gewöhnt sind, dass von ihnen eine strikte Ausführung gegebener Befehle verlangt wird, so verlangen sie eine

solche auch nicht von ihren Untergebenen, und nur dieser Schwäche wegen geniessen sie nicht die Achtung derselben. Diese Sünde nimmt ihren Anfang in der Rekrutenschule und zieht sich als roter Strich durch unsere ganze Ausbildung.

Wenn am Ende der Rekrutenschule noch milde übersehen wird, dass der Rekrut nach dem Kommando „Steht!“ nicht unbeweglich steht; wenn im Wiederholungskurs der Unteroffizier nicht als strafbar angesehen wird, der sich im dienstlichen Verkehr von seinen Untergebenen gemächlich duzen lässt; wenn sich am Entlassungstag der Unteroffiziersschule einer mit den Unteroffiziers-Galons schmückt, der noch gar nicht ernannt ist, und er das tut, obgleich ausdrücklich davor gewarnt worden war, und dann der Betreffende nicht von den dazu kompetenten militärischen Vorgesetzten bestraft, sondern dies der Verwaltungsbehörde anheim gestellt wird, — so kann man niemals in der Unteroffiziersschule Unteroffiziere von dem Wesen und dem Auftreten erschaffen, das sich mühelos die Achtung und das Zutrauen der Untergebenen sicher stellt.

Die eine wie die andere Duldsamkeit entspringt aus derselben Quelle. Diese ist die Furcht vor der öffentlichen Meinung. Diese verbietet dem einen wie dem andern kraftvolle Durchführung seiner eigenen Befehle und der Vorschriften, über deren Ausführung er zu wachen hat.

Hier liegt das Grundübel, das den Unteroffizieren ihre Autorität nicht gewährt. Diese Angst, das öffentliche Wohlwollen zu verlieren, duldet auch von Untergebenen, die ihren Seelenfrieden nicht in erster Linie im Gleichgewicht mit dem Publikum suchen, nur ungern kraftvolles Handeln.

Wenn wir also unsern Unteroffizieren die notwendige Autorität verschaffen wollen, so müssen wir damit anfangen, unser eigenes Denken und Handeln von nichts anderm bestimmen zu lassen, als von dem festen Willen, unsern Befehlen und den Vorschriften, über die wir zu wachen haben, strikte Nachachtung zu verschaffen.

Bei der Erziehung zum Unteroffizier und Soldaten muss gegen jedes Verfehlen gegen Disziplin, Befehle und Vorschriften mit rücksichtsloser Strenge eingeschritten werden, nicht weil die Furcht vor der Strafe von Uebertretungen abhalten soll, sondern weil diese Strenge das wirksamste Mittel ist, den Untergebenen zum Bewusstsein zu bringen, welchen Wert man selbst dem Befehl beimisst und beigemessen wissen will, und um den angehenden Vorgesetzten zum Bewusstsein zu bringen, dass man sich in seiner Pflichtauffassung nicht von der Furcht vor dem im Wehrmann steckenden Souverän beeinflussen lässt. Sollte aus diesem Grunde einmal eine

Strafe zu hart ausfallen, so schadet das weniger, als wenn ein allzu genaues Abwägen von Nebensachen zu einer zu gelinden Bestrafung führt und im Untergebenen das Gefühl schwächlichen Wollens erweckt. Milde ist erst dann wieder berechtigt, wenn es sich nicht mehr um den Kampf gegen unsoldatisches Denken und alte Tradition handelt.

Wenn erst unsere Rekruten lernen, was absoluter Gehorsam heisst, dann werden sie als Unteroffiziere denselben auch verlangen und dann wird ihre Autorität plötzlich vorhanden sein, wenn sie nicht von schwachen Vorgesetzten untergraben wird durch eine pflichtwidrige Auffassung von Pflichtgefühl und Gehorchen.

Hptm. P. Keller.

Ueber Raids.

Der „Raid“ ist ein aus dem amerikanischen Sezessionskrieg auf uns gekommener Begriff und bedeutet einen Streifzug in den Rücken des gegnerischen Heeres behufs Zerstörung seiner rückwärtigen Verbindungen, Depots, der Kunstbauten und Wegnahme der Proviant- und Munitionstransporte. Dass bei unseren grossen Heeren ein glücklich ausgeführter Raid die Aktionsfähigkeit der Truppen in hohem Mass beeinträchtigen kann, ist leicht ersichtlich, wenn man bedenkt, was für gewaltige Mengen von Nahrungsmitteln und von Munition nachgeführt werden müssen. Ein solcher Streifzug ist ein kühnes Unterfangen und verlangt vom Führer Entschlossenheit und rücksichtslose Energie, von der Truppe eine auf das äusserste ausgenutzte Schnelligkeit, verbunden mit einer richtigen zweckmässigen Schonung des Pferdmaterials. Ein Raid ist eine der idealen Leistungen einer guten Kavallerie, die rascher arbeiten muss, als die Aufklärungsorgane des Gegners, wenn der Endzweck erreicht werden soll. Dabei soll diese Kavallerie am Tage der Schlacht wieder dem höhern Führer zur Verfügung stehen. Dass in den Vorschriften für den Dienst und die Ausbildung der modernen Reiterei den Raids auch eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, geht aus dem Wesen derselben selbst hervor und von Bernhardt tritt in seinem Werk: „Reiterdienst“ (Berlin 1910 bei Mittler & Sohn) mit seiner ganzen Autorität für eine taktische Würdigung derselben ein.

Es ist nun interessant, und dies ist der Hauptzweck dieser Skizze, zu sehen, wie eine klare, präzise formulierte Aufgabe von verschiedenen Intelligenzen zu lösen versucht wird, entsprechend ihrem Feldherrntalent und ihrer Initiative. In der modernen Kriegsgeschichte sind zwei Beispiele bekannt, in denen eine Lösung, man möchte sagen auf diametral entgegengesetzten Anschau-